

STEFAN MICHELS

Testes veritatis

*Spätmittelalter, Humanismus,
Reformation*

129

Mohr Siebeck

Spätmittelalter, Humanismus, Reformation

Studies in the Late Middle Ages,
Humanism, and the Reformation

herausgegeben von Volker Leppin (New Haven, CT)

in Verbindung mit

Amy Nelson Burnett (Lincoln, NE), Johannes Helmrath (Berlin),
Matthias Pohlig (Berlin), Eva Schlotheuber (Düsseldorf),
Klaus Unterburger (Regensburg)

129



Stefan Michels

Testes veritatis

Studien zur transformativen Entwicklung
des Wahrheitszeugenkonzeptes
in der Wittenberger Reformation

Mohr Siebeck

STEFAN MICHELS, 1986; Studium der Klass. Philologie und der Ev. Theologie in Gießen und Marburg; 2020 Promotion; seit 2020 Wiss. Mitarbeiter (PostDoc, Kirchengeschichte) an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz.

ISBN 978-3-16-161540-5 / eISBN 978-3-16-161592-4
DOI 10.1628/978-3-16-161592-4

ISSN 1865-2840 / eISSN 2569-4391 (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2022 Mohr Siebeck Tübingen. www.mohrsiebeck.com

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für die Verbreitung, Vervielfältigung, Übersetzung und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von epline in Böblingen aus der Times New Roman gesetzt, von Gulde Druck in Tübingen auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und von der Buchbinderei Spinner in Ottersweier gebunden.

Printed in Germany.

Dem Dreigestirn meines Lebens

*Nelli
Irene
Samuel*

Vorwort

Der vorliegende Band bietet die für die Drucklegung überarbeitete Fassung meiner Dissertationsschrift, die unter dem Titel *Testes veritatis. Studien zu Transformationen des Vorreformatorisches in der Reformationszeit* vom Fachbereich Evangelische Theologie der Philipps-Universität Marburg im Sommersemester 2020 angenommen wurde.

Für die Möglichkeit zum Abfassen dieser Studie wie zur Publikation der Ergebnisse habe ich vielen Menschen zu danken.

Zunächst und zuerst gilt mein Dank meinen akademischen Lehrern, die mich in ihrer Zuwendung wie ihrer Förderung nicht allein fachlich tief beeindruckt und geprägt haben. Prof. Dr. Wolf-Friedrich Schäufele (Marburg) intensiviert mein Interesse an kirchengeschichtlicher Forschung durch stete Unterstützung und positive inhaltliche Provokation, die mein Verständnis von Kirchengeschichte als dezidiert theologischer Disziplin forcierte. Für seine fachliche Förderung, aber auch für seine freundschaftliche Begleitung durch Hohes und Tiefes danke ich ihm von Herzen. Er ist mir weit mehr als ein ‚Erstbetreuer‘; er ist das, was man mit Fug und Recht einen ‚Doktorvater‘ nennen kann.

Prof. Dr. Volker Leppin (Yale) habe ich die Einführung in reformationshistorische Kontexte in der Tiefe zu verdanken. Von seiner Erfahrung wie seiner inhaltlichen Präzision profitierte meine Forschung immens. Für seine ebenfalls über das Fachliche hinausgehende Zuwendung bin ich ihm zu stetem Dank verpflichtet; ebenso wie für die Ausfertigung des Zweitgutachtens.

Dem Fachbereich Evangelische Theologie der Philipps-Universität Marburg danke ich für Möglichkeit zur Promotion wie für die unkomplizierte Abwicklung aller personal- und promotionsrechtlichen Belange selbst unter den erschwerten Bedingungen der Corona-Pandemie.

Prof. Dr. Wolfgang Breul (Mainz) ermöglichte mir den nötigen dienstrechtlichen Freiraum zur Finalisierung der Arbeit in der turbulenten Endphase. Darüber hinaus ist mir das fachlich-persönliche Gespräch ein großer Gewinn.

Dr. Christoph Galle danke ich für Möglichkeit der Mitarbeit an der Edition des *Opus arduum valde* während der Promotionsphase.

Frau Stud. Theol. Laura Kaiser (Mainz) sowie Frau Stud. Theol. Mathea Willmann (Tübingen) danke ich sowohl für die kritische Durchsicht des Manuskriptes als auch für die intensive Unterstützung bei der Erstellung der Druckvorlage.

Dass ein Buchprojekt gerade in der Anfangsphase eines wissenschaftlichen Weges kostenintensiv ist, wird jeder bestätigen können, der sich mit wissenschaftlichen Publikationen hervortut.

Ohne die großzügige Förderung der Universitätsstiftung Marburg wäre dieses Buchprojekt nicht realisierbar gewesen.

Pfarrer Dr. Egbert Schlarb (EKKW) ermöglichte mir die Beschaffung z. T. kostspieliger Digitalisate aus dem Bestand der ÖNB Wien, ohne deren Einsichtnahme die Fertigstellung der Arbeit nicht möglich gewesen wäre.

Meiner Heimatkirchengemeinde, der Evangelischen Kirchengemeinde Hadamar, vertreten durch Pfarrer Thomas Ücker und Pfarrer Johannes Jochemczyk, danke ich für eine ausgesprochen entgegenkommende Unterstützung zur Drucklegung meiner Arbeit.

Dem Heimatdekanat Runkel, vertreten durch seinen Dekan Manfred Pollex, bin ich zu ebensolchem Dank verpflichtet.

Für einen weiteren großzügigen Zuschuss danke ich der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) sowie der Union Evangelischer Kirchen (UEK). Vor allem Vizepräsident Dr. Thies Gundlach und OKR Dr. Martin Hauger für die unkomplizierte Art der Zusammenarbeit, die aus den Kontexten des Theologischen Arbeitskreises für reformationsgeschichtliche Forschung (TARF) erwachsen ist.

Der Hessischen Lutherstiftung Darmstadt in Person ihres Präsidenten, OKR Dr. Holger Ludwig (EKHN), danke ich nicht allein für finanzielle Unterstützung in Form eines Promotionsstipendiums, sondern auch für viele weiterführende inhaltliche Gespräche.

Dem Verlagshaus Mohr Siebeck danke ich für die kompetente und rücksichtsvolle Begleitung bei der Entstehung des Buches. Frau Dr. Katharina Gutekunst, Frau Elena Müller sowie Tobias Stäbler und Markus Kirchner sei mein Dank für die zielführende Betreuung des Projektes gewiss.

All die Arbeit wie ihre Erträge wären ohne den Rückhalt meiner Familie über die Jahre hinweg kaum möglich gewesen. Ihr sei der größte Dank zugebracht, der kaum in Worte zu fassen ist. Für liebevolle Rücksichtnahme, für direkte Unterstützung, für Opfer, für inhaltlich tiefgehende theologische Gespräche, für die nötige Zerstreung wie dafür, dass sie mir regelmäßig zeigte, worauf es im Leben letztendlich wirklich ankommt. Meiner Mutter, Irene Michels, meinem Sohn, Samuel Alexander Michels wie meiner Frau, Pfarrerin Nelli Michels, sei das Buch als Dank gewidmet.

Möge dieses Buch meiner Familie Ausdruck der Liebe sein, die ich empfinde.

Leider werde ich Eure Geduld wohl noch ein weiteres Mal in Anspruch nehmen müssen.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	VII
Abkürzungen	XI
PROLOG: In Illyrischen Gefilden.....	1
0.1 Was zu sagen war	3
0.2 Was zu sagen bleibt	9
KAPITEL 1: Augustinus Noster	13
1.1 Der Wittenberger Augustinismus als theologischer Ausgangspunkt des Wahrheitszeugendiskurses.....	13
1.2 Publizistische Initialzündung: Luthers Ausgaben der ,Theologia Deutsch‘	20
1.3 David: Geschichtskennntnis und Geschichtsdeutung als theologische Diskursmacht	24
KAPITEL 2: Luther(H)us: Luthers Transformationen der Ekklesiologie des Jan Hus	33
2.1 Zur Entwicklung der spätmittelalterlichen Antichristologie	37
2.2 Applizierende Transformationen: Die Leipziger Disputation.....	64
2.3 Luthers Applikation der Theologie des Jan Hus	115
2.4 Von der wahren Kirche: Transformationen in der Ekklesiologie Luthers	141
KAPITEL 3: Theologie im Paratext: zu den Druckausgaben von Vorläufertheologie im Kontext der Wittenberger Theologie...	173
KAPITEL 4: <i>Praeceptor historiarum</i> : Melanchthons historisierende Ekklesiologie als formale Grundlage des Wahrheitszeugenkonzeptes	207
4.1 Philipp Melanchthon und die Geschichte der Kirche	211
4.2 Philipp Melanchthon und die Kirche der Geschichte	225

4.3 Sein und Streit. Die Geburt von Melanchthons historisierender Ekklesiologie aus dem Geist der Kontroverse	242
4.4. Lumina Ecclesiae. Zur Entwicklung einer Sukzession ewiger Wahrheit wie ihrer Lehrer als Transformation der historisierenden Ekklesiologie Melanchthons	279
4.5 Der Praeceptor und die ewige Wahrheit. Stufen der Entwicklung in Melanchthons historisierender Ekklesiologie nach 1542	317
KAPITEL 5: Vom Ursprung erzählen.	
Georg Major und die Applikation der Sukzessionstheorie Melanchthons	349
5.1 Umbrae Praeceptoris: Ein Biogramm Georg Majors	349
5.2 Die Wahrheit in der Wüste. Georg Majors Beschäftigung mit den ‚Wüstenvätern‘	356
5.3 Georg Majors <i>Catalogus doctorum Dei</i>	364
KAPITEL 6: Testes veritatis.	
Matthias Flacius Illyricus und der <i>Catalogus testium veritatis</i>	389
6.1 Venezianische Brisen an der Elbe. Flacius' Weg nach Wittenberg	390
6.2 Sinn und Geschmack für das Endliche. Das Hintergrundgeräusch des Schmalkaldischen Krieges und sein Einfluss auf die Entwicklung des Wahrheitszeugenkonzeptes	414
6.3 Matthias Flacius Illyricus und das Phänomen der Magdeburger ‚Herrgottskanzlei‘	424
6.4 Konzeptbildung durch Konzeptbündelung. Flacius' Konzept evangelischer Wahrheitszeugen als ekkesiologisches Modell	435
EPILOG: Obermans Weisheiten.	
Ein forschungsgeschichtliches Fazit	483
Bibliographie	489
Quellen	489
Sekundärliteratur	500
Bibelstellenregister	549
Namenregister	551
Ortsregister	559

Abkürzungen

Es werden Abkürzungen aufgeführt, die in den Abkürzungen Theologie- und Religionswissenschaft nach RGG4, Tübingen 2007, nicht gelistet sind

ADRG	Akten der deutschen Reichsreligionsgespräche im 16. Jahrhundert, 4 Bde., hgg. v. Klaus Ganzer, Göttingen 2000–2002.
BSELK	Bekenntnisschriften der Evangelisch-Lutherischen Kirche, ed. Irene Dingel, vollständige Neuedition, Göttingen u. a. 2014.
DDStA	Martin Luther, Deutsch-deutsche Studienausgabe, hgg. v. Johannes Schilling, 3 Bde., Leipzig 2012–2016.
DENZINGER	DENZINGER, HEINRICH, Enchiridion symbolorum definitorum et declarationum de rebus fidei morum, bearb. v. Peter Hünermann, Freiburg i. Br. ³⁸ 1999.
HAB	Herzog-August-Bibliothek, Wolfenbüttel.
LDStA	Martin Luther, Lateinisch-deutsche Studienausgabe, hgg. v. Wilfried Härle, 3 Bde., Leipzig 2006–2009.
LexMA	Lexikon des Mittelalters, 9 Bde., 1980–1999, ND München 2002.
MBW	Melanchthons Briefwechsel. Kritische und kommentierte Gesamtausgabe. Im Auftrag der Heidelberger Akademie der Wissenschaften hgg. v. Heinz Scheible, Stuttgart-Bad Cannstatt 1977 ff.
MIRBT/ALAND	Quellen zur Geschichte des Papsttums und des römischen Katholizismus, Bd. 1: Von den Anfängen bis zum Tridentinum, hgg. v. Karl Mirbt/Kurt Aland, Tübingen ⁶ 1967.
MSA	Melanchthons Werke in Auswahl, 7 Bde., hgg. v. Robert Stupperich, Gütersloh 1951–1975.
ÖNB	Österreichische Nationalbibliothek, Wien.
PKMS	Politische Korrespondenz des Herzogs und Kurfürsten Moritz von Sachsen, Bd. 1–2, hgg. v. Erich Brandenburg, Leipzig 1982 f.; Bd. 3–5, hgg. v. Johannes Herrmann/Günther Wartenberg, Leipzig 1978–1998; Bd. 6, hgg. v. Johannes Herrmann, Leipzig 2006.
RTAJR	Deutsche Reichstagsakten unter Karl V., jüngere Reihe, hgg. v. der Historischen Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, 1893–2006.
W	Dr. Martin Luthers sämtliche Schriften, hgg. v. Johann Georg Walch, ND St. Louis (Mass.) 1880–1910.

PROLOG

In Illyrischen Gefilden

Ideen kennen keine Grenzen.¹ Sie sind verbindende Elemente, kosmopolitische und ubiquitäre Phänomene, freie Radikale, die sich gelegentlich als konzeptuell bündelbar erweisen. Dabei übergreifen sie nicht allein geographische oder zeitliche Grenzen, sondern gelegentlich auch den eigenen Horizont. Sie sammeln sich in Diskursfeldern, die in der Regel einem Zweck dienen, den es zu verfolgen gilt. Identitäten entstehen im Sog derartiger Diskursfelder, historische Selbstfindungsprozesse, Wege zur Bestimmung dessen, was dieses ‚Selbst‘ eigentlich ganz konkret meint. Solche identitätsbildenden Ideendiskurse lassen sich quer durch die gesamte Weltgeschichte beobachten, sie reichen von Forschungen zu den ersten menschlichen Lebenskulturen bis auf den heutigen Tag, wenn gesamtgesellschaftliche Identitätsdiskurse über alle möglichen Kanäle diskutiert werden.² Auch in der historischen Forschung zur Frühneuzeit lassen sich Zugänge zu Fragen von ‚Gruppenidentitäten‘ finden, die Aufschlussreiches zum Prozess kultureller Etablierung bestimmter Interessengruppen beigetragen haben. Gerade die Vorstellung sich festigender konfessioneller Identitäten spielt für die Geschichte Zentraleuropas, auch darüber hinaus, eine wesentliche Rolle, will man die Entwicklungen während und nach der Reformation in Europa verstehen,³ auch wenn dies nicht alle Forschenden einhellig so wahrnehmen.⁴ Konfessionelle Identitäten artikulieren sich historiographisch nachvollziehbar häufig in der Form einer kollektiven Gruppenidentität,⁵ wengleich diese Vorstellung deutliche Kritik erfahren hat, da sie den Individualisierungstrend, der dieser Identitätsbildung innewohne, zu relativieren drohe.⁶ Diese Kritik übersieht nun aber ihrerseits, dass eine historiographische Herangehensweise an kollektive Quellenbestände zur Definition dessen, was diese Kollektivität im Wesen ausmacht, gerade nicht ‚personale‘ und individuelle Prozesse innerhalb der Gruppendynamik außen vor lassen möchte. Sie werden als integrativer Teil eines Gruppendynamisierungsprozesses verstanden, der sich im Phänomen

¹ Vgl. MEINHARDT, Art. Idee, 55–134.

² Vgl. ASSMANN/FRIESE (Hg.), Identitäten.

³ Vgl. die Zusammenfassung des einschlägigen Diskurses bei POHLIG, Gelehrsamkeit, 35–42.

⁴ Vgl. als kritische Stimme VOLKLAND, Konfession, 91–104.

⁵ Vgl. KAUFMANN, Abendmahl, 194–210.

⁶ Vgl. NIETHAMMER, Identität.

der Wechselseitigkeit verbalisiert.⁷ Die Gruppe fördert und fordert das Individuum – und eben andersherum.

Diese Prozesse gelten gerade für die Epoche der Reformation, jenes großen gesamteuropäischen Findungs- und Transformationsprozesses von einer überwunden geglaubten Welt in eine neue Zukunft.⁸ Der Übergang vom Spätmittelalter zur Reformation, den man derartig epochal in zeitgenössischen Quellen natürlich kaum diskutiert finden kann, ist in der jüngeren Forschung immer wieder intensiv und z. T. durchaus streitlustig diskutiert worden. Diese Schwelle erscheint als überaus fruchtbar im Hinblick auf die wissenschaftliche Diskussion, die in diesem Fall regelmäßig die theologischen Fachgrenzen sprengt. Dies mag an der Selbstinszenierung der Humanisten des 15. und 16. Jahrhunderts wie an der Renaissancekultur überhaupt liegen, die ihre Zeit scharf von der vorangegangenen zu unterscheiden wussten.⁹ Das Interesse wird durch die Lektüre der einschlägigen Quellen ohne Mühe auf das Phänomen der Abgrenzung gelenkt. Deutlich unterschieden sich auch die historiographischen Kulturen zwischen Spätmittelalter und Reformation oder generell der Frühneuzeit. Dennoch wirken manche in der Forschung vorgenommene Unterscheidungen gerade im Hinblick auf reformationszeitliche Historiographie künstlich. Die heilsgeschichtliche Orientierung etwa, die der Historiographie des Mittelalters unterstellt wird,¹⁰ ist mit der Reformation gerade nicht erledigt, sondern findet an verschiedenen Stellen aufschlussreiche Fortführungen, was sich insbesondere an der vermehrten Abfassung von Fortschreibungschroniken ersehen lässt.¹¹ Die Fortschreibung ist ein locus classicus reformatorischer Transformationen, denn hier lässt sich reformatorischerseits der eigentliche Wert der Geschichte exemplifizieren: Geschichte dient als Arsenal der Wahrheit, sie führt zwangsläufig auf das Ereignis ‚Reformation‘ zu und ist nur insofern von wirklichem Interesse, als dass sie die reformatorischen Aufbrüche entweder legitimiert oder aber plausibilisiert. Im Rahmen großangelegter ‚Selbsthistorisierungsdiskurse‘ lässt sich die Selbstfindung einer ganzen Epoche an ihrem Vollzug in den Quellen studieren, um dem Verständnis eines angemessenen Reformationsbegriffes noch ein wenig näher zu kommen. Neben die Fortschreibung vorhandener, mittelalterlicher Chroniken tritt gerade im Wittenberg und Magdeburg des 16. Jahrhunderts das Bemühen, die Etablierung eines eigenen historischen Narrativs zu erwirken, der sich dadurch auszeichnet, dass er sich sowohl historiographisch als auch ekklesiologisch verortet. Das reformatorische Denken von ‚Kirche‘ erweist sich v. a. in Luthers Modell einer unsichtbaren als der wahren

⁷ Vgl. zu personalen Identitätsstrukturen im Medium der individuellen ‚Erfahrung‘ KAUFMANN, Anfang, 565–588.

⁸ Vgl. SCHÄUFELE, Begrifflichkeit.

⁹ Vgl. MUHLACK, Renaissance, 65, allein für den italienischen Humanismus.

¹⁰ Vgl. POHLIG, Gelehrsamkeit, 57.

¹¹ Vgl. POHLIG, Scribenten.

und der sichtbaren als der fassbaren Kirche, die sich, geschützt von der Gnade und Barmherzigkeit Gottes, seit der Zeit der Apostel stets weiter ausgebreitet habe, nahezu denklogisch als historisch grundiert. Die Wittenberger Theologie lässt sich als Transformation des Überkommenen lesen, als Neuinterpretation des Interpretierten, als Neukonfiguration im Medium überlieferter Formen und Gattungen wie als Neufindung ganzer historiographischer Diskurse. Einer der wohl bedeutendsten und einflussreichsten Meistererzählungen der Reformationszeit ist dabei zweifelsfrei der Wahrheitszeugendiskurs, der in Matthias Flacius Illyricus' (1520–1575) Konzept der *testes veritatis* seinen Ursprung nahm. ‚Wahrheitszeugen‘ sind, nach Flacius' Dafürhalten, all jene Vertreter evangelischer Wahrheit, die bereits vor Luthers Auftreten gegen den römischen Antichrist zu Felde gezogen waren, worunter neben bedeutenden einzelnen Personen der Theologiegeschichte auch ganze religiöse Bewegungen oder theologische Werke fallen können. Dass dieser Diskurs nicht aus sich selbst herausgewachsen ist, sondern wiederum das Ergebnis langfristig laufender Transformationen in der Wittenberger Historiographie wie Ekklesiologie im Kontext der sie umgebenden Ereignisgeschichte war, soll mit dieser Untersuchung gezeigt werden. Dazu ist zunächst danach zu fragen, auf wessen Schultern diese Untersuchung ruht. In einem zweiten Schritt wird das Vorgehen wie die methodische und inhaltliche Ausrichtung der Studien zu Transformationen des Vorreformatoren in der Reformationszeit vorgestellt.

Die historische Legitimation reformatorischer Theologie in Wittenberg sollte ihren bedeutendsten und wohl eifrigsten Apologeten in einem Denker finden, der seinen Weg aus weiter Ferne, aus illyrischen Gefilden, bis nach Wittenberg fand, um dort, wie nahezu kein anderer, für die Vorstellungen einer historiographisch-ekklesiologischen Selbsthistorisierung der Reformation einzutreten.

0.1 Was zu sagen war¹²

Der *Catalogus testium veritatis* des Matthias Flacius Illyricus ist schon häufiger Gegenstand historischer wie theologischer Erkundungsgänge geworden. Die Breite der Zugänge ist dabei derartig disparat, dass es einer Bündelung der bisherigen Forschung dringend bedurfte. Dies ist eine eminent theologische Aufgabe, da Flacius' Bemühungen um die quellenmäßige Erhellung des ‚Mittelalters‘ nicht vornehmlich aus historischem Interesse erwuchs, sondern

¹² Die nun vorgestellte Literatur bezieht sich allein auf den Wahrheitszeugendiskurs, wengleich, der These dieser Studie folgend, auch der von Luther initiierte und insbesondere im 19. Jahrhundert erneut aufblühende Vorläuferdiskurs ebenso im Zusammenhang mit den *testes veritatis* steht. Im Abspann dieser Studie („Epilog“) findet sich ein kleiner Überblick über die Wirkungsgeschichte des Wahrheitszeugendiskurses, der, nahezu zyklisch, in seinen Ursprungsdiskurs um die sog. ‚Vorreformatoren‘ zurückgeführt wird.

aus theologischer Notwendigkeit. Der Reformation haftete bereits seit Luthers erstem Auftreten der häretische Geruch der *novitas* an, alles schien aus Sicht der Altgläubigen völlig neu und so unglaublich falsch, dass man keine Mühen scheute, der reformatorischen Bewegung seit Luthers Aufeinandertreffen mit Kardinal Cajetan im Herbst 1518 in regelmäßigen Abständen die Kohärenzlosigkeit zur überkommenen theologischen Tradition zu attestieren. Flacius erkannte nun, Anfang der 1550er Jahre, in seiner seit ihren Anfängen, vielleicht bereits zu seinen Schultagen in Venedigs Archiven immens gewachsenen Sammlung an Quellen, die Chance, den reformatorischen Glauben in einen Anciennitätsnachweis zu überführen, der hoffentlich alle Kritiker zum Schweigen bringen würde. Die theologische Zielsetzung des *Catalogus* ist so kaum zu übersehen, wenngleich sie selten Gegenstand tiefergehender Forschung wurde.¹³ Ein Desiderat, das die vorliegende Studie nun zu füllen versucht.¹⁴

Matthias Pohligh hatte in seiner 2007 erschienenen Studie zur Entwicklung der lutherischen Kirchen- und Universalgeschichtsschreibung den Zeitraum zwischen 1546 und 1617 betrachtet.¹⁵ In seinem Abschnitt zur „Kirchengeschichte als Selbst- und Fremdzuschreibung“¹⁶ behandelt er das Problem der *testes veritatis*.¹⁷ Dabei legt er das grundlegende Fundament, auf dem die vorliegende Studie historiographiegeschichtlich zum Stehen kommt, indem er beobachtet, dass Luthers „unsystematische“ Äußerungen zu etwaigen Vorläufern der eigenen Theologie sich durch Melanchthon und Major in ein Konzept im Sinne der oben beschriebenen Ideenlese und -sammlung überführen ließen,¹⁸ woran schließlich Flacius hätte anknüpfen können.¹⁹ Pohligh merkt zwar treffend an, dass „Der *Catalogus testium veritatis* [...] in Überblicksdarstellungen oft genannt“ werde, „aber hinsichtlich seiner Geschichtskonzeption seltener analysiert“ werde „als im Hinblick auf seine Quellen“²⁰. In der Tat, Quellenstudien zum *Catalogus testium veritatis* des Flacius gibt es einige.²¹ Allerdings bleibt auch bei Pohligh die geschichtstheologische Ebene des *Catalogus* unberücksichtigt. Ebenfalls wird nicht klar ersichtlich, wo die Übergänge, wo die transformativen Selbstdynamisierungen dieses Konzeptes von Luther auf Flacius verortet sind. Die theologisch-ekkesiologische Grundstimmung des *Catalogus*

¹³ Vgl. aber SCHÄUFELE, Konzeption; SCHEIBLE, *Catalogus*.

¹⁴ Die theologiegeschichtliche Würdigung des Wahrheitszeugendiskurses wie seiner Genese in der Reformationszeit zerfällt in viele kleinere Diskurseinheiten, weshalb in diesem Überblick über die Forschung ebenfalls bloß Überblickswerke berücksichtigt werden. Die Literatur zu den Einzeldiskursen etwa zu Luther, Melanchthon, Major oder der ekkesiologischen Entwicklung in der Reformationszeit findet sich in den entsprechenden Kapiteln der Studie.

¹⁵ Vgl. POHLIGH, Gelehrsamkeit.

¹⁶ A. a. O., 270.

¹⁷ Vgl. a. a. O., 294–341.

¹⁸ Vgl. a. a. O., 294.

¹⁹ Vgl. a. a. O., 301–321.

²⁰ A. a. O., 303.

²¹ Vgl. HAYE, *Catalogus*; vgl. HARTMANN, Humanismus.

durch das Motiv der ‚kleinen Herde‘²² bleibt dabei erneut unbeachtet. Bei Pohlrig kommt Flacius korrekterweise im Entwicklungsstrom einer lutherisch konfessionalisierten Historiographie zum Stehen. Auch im Hinblick auf die Frage, ob Flacius, nicht alleine in seinem *Catalogus*, humanistisch arbeitete und dachte,²³ wird von Pohlrig bedacht und ausgewogen beurteilt: „Mindestens muß man wohl eingestehen, daß Flacius vielleicht in seinem philologisch-historischen Zugang, nicht aber in den dahinterstehenden Motiven, ein Humanist ist [...]“.²⁴ Als Historiker, besser: Historiograph arbeitet Flacius in humanistischer Manier an den Quellen. Entscheidend bleibt aber eher die Frage, welchen apologetischen oder auch polemischen Stellenwert er seinen Ergebnissen beimisst.²⁵ Flacius’ historische Mühen bis hin zu seiner archivalischen Akribie und seinem europaweiten Recherchenetzwerk, dienten dabei v. a. dem einen Ziel, den päpstlichen Antichrist endgültig entlarven zu können. Der Antipapalismus des Flacius gehört dabei zu den wichtigsten methodischen Kriterien seines *Catalogus*, weshalb er in der vorliegenden Untersuchung prominent fokussiert wird. Pohlrig verweist zudem auf irreführende Charakterisierungen des *Catalogus*, wie jene Horst Fuhrmanns, der ihn als „Papstgeschichte in polemischer Absicht“²⁶ betitelte. Auch die Bestimmung des Flacius als des ersten protestantischen Häresiologen²⁷ deutet Pohlrig als unzutreffend, da es Flacius nicht um eine Häresiologie zu tun gewesen sei.²⁸ Zudem bemüht sich Pohlrig um eine etymologische Herleitung der konzeptuellen Kategorie der *testes veritatis* aus dem theologiegeschichtlichen Sprachgebrauch heraus.²⁹ Die Mühen Pohlrigs zeigen allerdings am Ende erneut, dass sich eine klare Ableitung des Begriffes aus der Theologiegeschichte nicht zwingend anhand des Kombinationsbegriffes *testis veritatis* erreichen lässt.³⁰ Den scheinbaren Widersprüchen, die Pohlrig im *Catalogus* auszumachen glaubt,³¹ wird innerhalb der vorliegenden Studie knapp nachgegangen. Matthias Pohlrig entwickelt im Folgenden eine elfteilige Kriteriologie dessen, was einen Wahrheitszeugen im Wesentlichen ausmacht.³² Diese ausgesprochen kleinteilige Vorgehensweise entspricht nicht zwingend den Gegebenheiten der methodischen Verortung des *Catalogus*, wie zu zeigen sein wird. Geschichtstheoretisch verortet Pohlrig Flacius’ *Catalogus* in der

²² Vgl. unten, Kapitel 6; vgl. OSTEN-SACKEN, Herde.

²³ Vgl. HARTMANN, Humanismus, 140; vgl. WEDEL, Flacius, 23–36.

²⁴ POHLIG, Gelehrsamkeit, 303.

²⁵ Vgl. POHLIG, Humanist; vgl. auch KITTELSON, Humanism, 143, der in Flacius einen „[...] super gnesio-Lutheran if there ever was one“ sah und ihn als eine „[...] really disturbing instance“ des Humanismus beschrieb.

²⁶ FUHRMANN, Papstgeschichtsschreibung, 148.

²⁷ Vgl. KAMINSKY, Problematics, 5.

²⁸ Vgl. POHLIG, Gelehrsamkeit, 303 mit Anm. 182.

²⁹ Vgl. a. a. O., 305.

³⁰ Vgl. a. a. O., 307.

³¹ Vgl. a. a. O., 310 f.

³² Vgl. a. a. O., 312 f.

doppelten Schülerschaft zwischen Luther und Melanchthon³³ und folgt damit einem Trend in der Forschung, den Irene Dingel im Jahr 2000 in Diskussion mit Heinz Scheible gesetzt hatte.³⁴ Auch Pohligh lässt, ähnlich wie bereits Scheible und Dingel vor ihm, kaum etwas von der Bedeutung der früheren Bildung des Flacius in Albona und Venedig erahnen. Prägungen, die ihn zumindest historiographisch beeinflussten. Dieses Feld gehört zu den eher vernachlässigten Phänomenen in der Flaciusforschung. Die geschichtstheologische Konnotation des Wahrheitszeugendiskurses bei Matthias Flacius rekapituliert Pohligh nur knapp, indem er auf die wesentliche biblische Bezugsstelle des Flacius in 1 Kön 19,18 verweist.³⁵ Die Tiefe dieser bibeltheologischen Grundierung bleibt unberücksichtigt. Im Gesamtwerk Pohlighs ist Flacius ein wichtiges Bindeglied in der nachinterimistischen Ausgestaltung protestantischer Historiographie. Die Makroperspektive verwehrt nachvollziehbarerweise den tieferreichenden Zugang zur theologischen Ebene des *Catalogus*, der als solcher als Etappenwerk auf dem Weg zu den sog. *Magdeburger Zenturien* dient, der wesentlichen Kirchengeschichtsschreibung des ‚nicht-philippistischen‘ Luthertums in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Dass das Modell der Wahrheitszeugen im Verlauf des 17. Jahrhunderts an seinen eigenen Voraussetzungen implodierte, gehört zu den Kernthesen in Pohlighs Analyse.³⁶

2001 legte die Historikerin Martina Hartmann eine Quellenstudie zu Matthias Flacius Illyricus und dem Wahrheitszeugendiskurs vor, die v. a. Flacius' Interesse am ‚Mittelalter‘ fokussierte.³⁷ Dort wird der Zugriff Hartmanns auf Flacius methodisch durch den Blick auf seine Arbeitsweise im Umgang mit den mittelalterlichen Quellen verdichtet.³⁸ Dabei dienen ihr v. a. Flacius' *Catalogus* und die *Historia Ecclesiastica (Magdeburger Zenturien)* als materiale Grundlage der Untersuchung. Eingebettet in den ideen- wie geistesgeschichtlichen Hintergrund ihrer Entstehung, untersucht Hartmann die „Vorbereitung der kirchengeschichtlichen Arbeiten“ des Flacius,³⁹ auch im Hinblick auf dessen aussagekräftige Bibliothek,⁴⁰ der sie einen bibliographischen Anhang widmet.⁴¹ Minutiös stellt Hartmann Flacius' Arbeitsweise an und mit den Quellen in den Vordergrund und interessiert sich, als Mediävistin, besonders für die Inanspruchnahme mittelalterlicher Quellen im *Catalogus* wie in der *Historia*.⁴² Der Wahrheitszeugendiskurs als solcher wird in theologiegeschichtlicher Sicht

³³ Vgl. a. a. O., 317.

³⁴ Vgl. DINGEL, Schüler; vgl. SCHEIBLE, *Catalogus*.

³⁵ Vgl. POHLIGH, *Gelehrsamkeit*, 318.

³⁶ Vgl. a. a. O., 338–341.

³⁷ Vgl. HARTMANN, *Humanismus*.

³⁸ Vgl. a. a. O., 13.

³⁹ A. a. O., 47.

⁴⁰ Vgl. a. a. O., 80–115.

⁴¹ Vgl. a. a. O., 221–258.

⁴² Vgl. a. a. O., 141–208.

allerdings gar nicht berührt, wenngleich die Analyse der von Flacius verwendeten mittelalterlichen Quellen sehr deutlich in diese Richtung weist.⁴³

2012 konnte Harald Bollbuck in seiner Untersuchung zur Arbeitsorganisation der sog. ‚Magdeburger Zenturiatoren‘ an die Ergebnisse Hartmanns u. a. anknüpfen.⁴⁴ Dabei diente ihm die Verortung der historiographischen Arbeit innerhalb des Verfasserkreises der *Historia Ecclesiastica* als methodische Leitfrage seiner voluminösen Studie.⁴⁵ Die anvisierte Darstellung dieser Arbeitsweise hat zur Folge, dass sich Bollbuck intensiv mit deren Vorgeschichte im Gefolge der nachinterimistischen Geschichtsschreibung v. a. des Flacius auseinandersetzt.⁴⁶ Fokussiert ist dabei die Transformation lutherischer „Historisierungsvorgänge“⁴⁷, was eine einschlägige methodische Vorarbeit zur vorliegenden Studie darstellt. Wichtig ist in dieser Hinsicht erstmalig auch ausführlicher die Rolle Melancthons im Gesamtgeschehen dieser Entwicklung,⁴⁸ wenngleich noch nicht auf die innere Logik der transformativen Genese des Wahrheitszeugendiskurses hingewiesen wird. Bollbuck erkennt, im Anschluss an Vera von der Osten-Sacken,⁴⁹ allerdings im Gegensatz zu vorangegangenen Studien, dass die Kategorie der ‚kleinen Herde‘ im Denken des Flacius eine leitende ist.⁵⁰ Allerdings unterbleibt eine ekklesiologische Würdigung dieses Ansatzes, was aber auch nicht im Fragehorizont Bollbucks gewesen war. Der *Catalogus* erscheint bei Bollbuck als eine durch Interim und die Belagerung Magdeburgs⁵¹ inspirierte Vorarbeit zur *Historia Ecclesiastica*, eine historiographische Durchgangsstufe auf dem Weg zum eigentlichen Ziel.⁵² Eine Deutung, die deutlichen Anhalt an den Quellen findet.⁵³ Eine tiefergehende geschichtstheologische Würdigung erfährt der Wahrheitszeugendiskurs als solcher allerdings nicht.

Dies änderte sich auch mit der Studie Luka Ilić zur theologischen Entwicklung des Matthias Flacius nicht wesentlich,⁵⁴ wenngleich Ilić deutlich mehr Mühe auf die Darstellung der Jugendzeit des Flacius legt.⁵⁵ Die methodische Fokussierung auf eine historisch messbare ‚Radikalisierung‘ in der Theologie des Illyricus⁵⁶ erscheint allerdings fragwürdig. Die anschließende, vermeintlich mögliche Phasierung dieses Geschehens bestätigt die Schwierigkeit eines der-

⁴³ Vgl. a. a. O., 141.

⁴⁴ Vgl. BOLLBUCK, Wahrheitszeugnis.

⁴⁵ Vgl. a. a. O., 13.

⁴⁶ Vgl. a. a. O., 45–103.

⁴⁷ A. a. O., 17.

⁴⁸ Vgl. a. a. O., 59–65.

⁴⁹ Vgl. OSTEN-SACKEN, Herde.

⁵⁰ Vgl. BOLLBUCK, Wahrheitszeugnis, 80–86.

⁵¹ Vgl. MORITZ, Interim, 182–199.

⁵² Vgl. BOLLBUCK, Wahrheitszeugnis, 88–98.

⁵³ Vgl. unten, Kapitel 6.

⁵⁴ Vgl. ILIĆ, Theologian.

⁵⁵ Vgl. a. a. O., 29–40.

⁵⁶ Vgl. a. a. O., 17–28.

artigen Zugriffes auf eine Gelehrtenbiographie des 16. Jahrhunderts.⁵⁷ Der *Catalogus* erscheint so als eine Radikalisierungsstufe Flacius'schen Denkens, weshalb es auch hier zu keiner tiefergehenden theologischen Auseinandersetzung mit hinter dem methodischen Zugriff des Flacius liegenden ekklesiologischen Motiven kommt.⁵⁸

Erst die Arbeiten Wolf-Friedrich Schäufoles würdigten den theologischen Gehalt der historischen Werke des Flacius in methodischer Hinsicht angemessen.⁵⁹ Der Zugriff Schäufoles zielt auf eine geschichtstheologische Herleitung des Wahrheitszeugendiskurses aus wesentlichen Vorstufen bei Luther, Melancthon und Major.⁶⁰ Die Elia-Geschichte aus 1 Kön 19 im Hintergrund wissend, sieht Schäufole im Konzept der ‚kleinen Herde‘ der 7000 Gerechten, die ihre Knie nicht vor Baal beugten, das theologische Zentrum des *Catalogus*.⁶¹ Die Rückführung auf die Ekklesiologie der Wittenberger Reformation allerdings blieb auch hier ein Desiderat. Minutiös untersucht Schäufole die möglichen semantischen Felder des Konzeptbegriffes *testes veritatis*.⁶² Einer martyriologischen Verengung des Wahrheitszeugenbegriffes, wie sie besonders die jüngere Forschung vorgenommen hätte, steht Schäufole skeptisch gegenüber.⁶³ Letztendlich führt er die Verwendung des Begriffes ‚Wahrheitszeugen‘ v. a. auf eine Transformation des johanneischen *testimonium veritatis* zurück, von dem die testes ihr Zeugnis ablegten.⁶⁴ Schäufoles Vorarbeiten zählen, neben jenen Matthias Pohligs, zu wesentlichen Grundlagenarbeiten jeder Darstellung einer Entwicklung des Wahrheitszeugendiskurses in der Reformationszeit.

Auf die publizistischen Folgen des beginnenden theologischen Rückbezuges Luthers auf später sog. *testes veritatis* vorwiegend während der 1520er Jahre hat Thomas Kaufmann in einer jüngeren, umfangreichen Studie hingewiesen.⁶⁵ Kaufmann setzte sich zum Ziel, „[...] die Druckerzeugnisse der Reformationszeit primär ‚mikrologisch‘, d. h. aus der Perspektive der mit ihnen umgehenden Handlungsträger zu analysieren“⁶⁶. Diese Studie ist eine unentbehrliche Hilfe zur Beurteilung der öffentlichen Wirksamkeit der selbsthistorisierenden Vorstöße insbesondere der Wittenberger Reformation. Die entsprechenden strategischen Absichten der jeweiligen Autoren, Verleger wie Drucker setzt Kaufmann in direkte Verbindung mit dem entstehenden Wahrheitszeugennarrativ.⁶⁷ Alles

⁵⁷ Vgl. a. a. O., 19–24.

⁵⁸ Vgl. a. a. O., 120–123.

⁵⁹ Vgl. SCHÄUFELE, Konzeption; vgl. DERS., Selbthistorisierung.

⁶⁰ Vgl. SCHÄUFELE, Selbthistorisierung; vgl. auch DERS., Konzeption, 171.

⁶¹ Vgl. a. a. O., 167.

⁶² Vgl. a. a. O., 168–170.

⁶³ Vgl. a. a. O., 170.

⁶⁴ Vgl. ebd.

⁶⁵ Vgl. KAUFMANN, Mitte.

⁶⁶ A. a. O., 6.

⁶⁷ Vgl. a. a. O., 545–627, bes.: 571–617.

in allem bestätigen Kaufmanns akribische Forschungen, dass Flacius auch in publizistischer Hinsicht auf entsprechende Vorerfahrungen der 1520er Jahre zurückgreifen konnte, als er daranging, sein publizistisches Programm umzusetzen.

Auf u. a. den genannten Arbeiten aufbauend wurde für die vorliegende Studie die semantische Dekonstruktion eines wirkmächtigen reformatorischen Narrativs der legitimierenden Selbsthistorisierung leitend, wie im Folgenden knapp skizziert werden soll, ohne die auf die Kapitel verteilten wesentlichen Ergebnisse vorwegnehmen zu wollen.

0.2 Was zu sagen bleibt

Ausgehend von einigen Vorstudien insbesondere zur Arbeitsweise des Flacius und seiner Orientierung an mediävistischer Theologie mit dem Ziel antipapaler Publizistik wird in der vorliegenden Untersuchung die Genese der theologischen Ebene des Wahrheitszeugendiskurses nachgezeichnet und zur Darstellung gebracht. Dies kann nicht ohne eine entsprechende Würdigung des zeitgeschichtlichen Kontextes geschehen,⁶⁸ denn, wie so oft in der Reformationszeit, erweist sich auch die Transformation des Vorreformatorischen in der Reformationszeit als situationsbedingt, als reagierend, die eigene Gegenwart abwägend und die theologischen Grundlagen im agonalen Modus festigend. Die Denkfigur der ‚Transformation‘ ist dabei methodisch leitend.⁶⁹ Inspiriert von Arbeiten Volker Leppins und Heiko A. Obermans setzt die vorliegende Studie bei der prozessualen Veränderungsdynamik reformatorischer Theologie an. Die Kategorie der ‚Transformation‘ ist dabei nicht alleine bei der Betrachtung des Übergangs vom Spätmittelalter auf die Reformation leitend, sondern auch als integraler Bestandteil reformatorischer Theologie überhaupt bestimmend. Gerade am Wahrheitszeugendiskurs und seinem Herauswachsen aus seinen konzeptionellen Vorstufen lässt sich eine prozessuale, systemtransformierende Veränderung intensiv studieren. Aus Luthers theologischen wie legitimatorischen, in allem aber auf ihn als Person konzentrierten Rückbezügen auf inkriminierte Theologien der jüngeren Vergangenheit ergibt sich im Laufe der Jahrzehnte durch verschiedene Konzeptbündelungen ein historiographisches Programm mit Langzeitwirkung nicht allein im Luthertum. Bereits bei Luthers Vorgehen auf der Leipziger Disputation (1519) zeigt sich ein merklicher Gestaltungswille im Umgang mit der theologischen Tradition. Dieser Gestaltungswille erschöpft sich nicht in der Destruktion vorhandener Strukturen oder Theologien, sondern erweist sich als prozessual überführend, als transformierend.

⁶⁸ Vgl. KAUFMANN, Anfang, 15–24.

⁶⁹ Vgl. LEPPIN/MICHELIS (Hg.), Reformation.

‚Brüche‘ stellt man bei dieser Herangehensweise kaum fest, weil sie innerhalb der Theologie Luthers auch kaum vorhanden sind.⁷⁰ Transformation meint dann, dass sich in den Bahnen des Überkommenen Neues ereignen kann. Transformationshistorische Forschung negiert nicht die Neuheit historischer Phänomene, bestreitet nicht deren Originalität oder systemsprengende Kraft. Transformationsforschung fragt nach den semantischen Bedingungen des Prozesses innerhalb definierter Systeme an sich.⁷¹ In den Bahnen des Alten, wie sich u. a. an der Leipziger Disputation zeigen lässt, entwickelt sich Neues. Nicht aus dem Nichts, nicht aus dem ‚Bruch‘, sondern aus sich selbst, der eigenen und systemimmanenten Bewegung heraus werden neue und andere Ergebnisse sichtbar. Der Transformationsbegriff nimmt die Dynamik historischen Geschehens ernst und versucht, ihm durch ein angemessenes Forschungsparadigma gerecht zu werden.⁷²

Die prozessuale Veränderungsdynamik der Wittenberger Reformation zeigt sich an vielen Stellen und in vielen Kontexten. Im Hinblick auf den Wahrheitszeugendiskurs bündeln sich viele dieser Ebenen in einem großen Transformationsschub, der nicht allein die reformationszeitliche Historiographie und ihre Erforschung betrifft. Im Zentrum des Diskurses steht die Frage protestantischen, besser: evangelischen Kircheseins. Die kirchenhistorische Rückfrage nach der Genese des Wahrheitszeugendiskurses führt somit mitten hinein in ekklesiologische Entwicklungen der Wittenberger Theologie, deren Ergebnisse durch Matthias Flacius in seinen *Catalogus testium veritatis* überführt werden. Flacius baut auf theologische Transformationen seiner Vorgänger auf, transformiert sie seinerseits und lässt die Dialektik von Verborgenheit und Sichtbarkeit der Kirche, die Luther gelehrt hatte, sichtbar zutage treten in einer Formation an *testes veritatis*, die in Quantität und Qualität ihresgleichen sucht. Ausgehend von Luthers Suche nach theologischen Gefährten aus der Theologiegeschichte, die ihn von der Publikation der *Theologia Deutsch*, über die Lektüre des ekklesiologischen Traktates des Jan Hus, über die Bußtheologie des Florentiner Dominikaners Girolamo Savonarola (1452–1498) und anderer, namhafter Autoren v. a. des späteren Mittelalters bis zu seiner eigenen Gegenwart führt, gerinnen seine Vorstellungen bei Melanchthon zum Konzept der *doctores Dei*. Bei Georg Major werden diese *doctores*, die für eine evangelische Lehrkontinuität auch bereits vor Luther stehen, erstmals in einem Katalog summiert. Matthias Flacius bündelt die ihm begegnenden Konzepte zu einem eigenen historiographisch-ekklesiologischen Ansatz und nutzt dabei seine quellenheuristischen Fertig-

⁷⁰ Vgl. LEPPIN, Transformationen, VI.

⁷¹ Vgl. die Beiträge in KOLLMORGEN/MERKEL/WAGENER (Hg.), Transformationsforschung.

⁷² Vgl. STEFES, Institutionalismus; vgl. auch LEPPIN, Europa; zur methodischen Komponente vgl. auch LEPPIN, Wittenberger Reformation; vgl. demnächst die Beiträge in LEPPIN/MICHELIS (Hg.), Reformation.

keiten, die er bereits bei seinem venezianischen Lehrmeister Giovanni Battista Egnazio studiert hatte.

Die ‚Kehrseite‘ der Ekklesiologie der Reformation ist Luthers Antichristologie. Schon früh formt Luther einen Gedanken, den er später besonders im sog. *Opus arduum valde*, das er 1528 in Wittenberg partiell zum Druck brachte, spätmittelalterlich vorweggenommen sah, nämlich, dass das Papsttum der Antichrist sei, dass dieser sich auf der Kathedra Petri niedergelassen hätte und von dort aus sein Unwesen treibe. Der strukturell implizite Antipapalismus des Luthertums erklärt sich von diesen Ursprüngen her.

Die Verbindung beider Elemente, der Ekklesiologie wie der mit ihr aus Sicht der Wittenberger untrennbar verbundenen Antichristologie, führt schließlich zur Vorstellung evangelischer Wahrheitszeugen, die bereits vor Luthers Auftreten gegen den Papst vorgegangen seien. Diese semantische Offenheit für Einzelheiten aller Art erklärt die unheimliche Breite des Spektrums an Wahrheitszeugen, zu denen mitunter ganze ‚Bewegungen‘, wie z. B. jene der Waldenser, zählen konnten.

Das Vorgehen der Untersuchung orientiert sich v. a. an den Vorarbeiten Wolf-Friedrich Schäufelees und ist zügig referiert. Zunächst wird die Publikation der *Theologia Deutsch* als Initiationspunkt des sich transformierenden Diskursfeldes in ihren Kontext im Rahmen des Wittenberger Augustinismus eingezeichnet. Es folgt die Darlegung der theologischen Rückbezüge Luthers auf Hus und andere ‚vorreformatorische‘ Figuren, die ihm zum Nachweis der Authentizität seiner Theologie dienten. Dem folgend wird die publizistische Seite des Diskursfeldes untersucht, woraufhin die Darstellung der Transformationen derselben bei zunächst Melanchthon und dann Major aufgegriffen wird. Die Darstellung der Herangehensweise des Flacius steht am Ende dieser Transformationskette, die bei Luther ihren Anfang genommen hatte. Den Abschluss bildet ein knapper Ausblick auf die Ausweitung des Wahrheitszeugendiskurses auf den sich daraus ableitenden, anders gelagerten Vorläuferdiskurs des 19. und 20. Jahrhunderts.

KAPITEL 1

Augustinus Noster

1.1 Der Wittenberger Augustinismus als theologischer Ausgangspunkt des Wahrheitszeugendiskurses

Die akademischen Eliten der Universitätsstadt Wittenberg waren während der 1510er Jahre in Aufbruchsstimmung geraten. Das lag sicher zum einen daran, dass die Formationsphase der Universität Wittenberg selber noch immer aktuell spürbar war. Ihre Gründung datiert in das Jahr 1502.¹ So gesehen überrascht es wenig und ergibt sich gleichsam aus diesem fruchtbaren Kontext, dass es der früh aufstrebenden reformorientierten Theologie an der Wittenberger theologischen Fakultät gelang, sich zu etablieren und zu entwickeln.² Sie tat dies v. a. im Kontext des akademischen Umfeldes und bediente sich daher auch der gängigen akademischen Genres zur Generierung einer entsprechenden Öffentlichkeit, wie sie für frühneuzeitliche Universitäten üblich waren.³ Die junge Universität, die Kurfürst Friedrich der Weise auf den Weg gebracht hatte als territoriumseigene Bildungseinrichtung Kursachsens zur Förderung des wissenschaftlichen, aber auch des verwaltenden Nachwuchses des Kurfürstentums, wurde im Geist des Humanismus ‚erzogen‘.⁴ Die Transformationsprozesse, die von der theologischen Fakultät ausgingen und, maßgeblich vorangetrieben und gestaltet von dem Augustiner Martin Luther, ab 1515⁵ nachvollziehbar wur-

¹ Vgl. WALTHER, Wittenberg.

² Luther konnte bereits im Mai 1518 seinem Ordensbruder Johannes Lang mit nicht zu übersehendem Stolz berichten: „Theologia nostra et S. Augustinus prospere procedunt et regnant in nostra universitate Deo operante“, WA.B 1, 99, 8 f.

³ Neben vielen Einzelstudien zu den drei großen Genres Vorlesung, Disputation und Promotion bietet einen guten ersten Überblick über die Entwicklung der ‚Wittenberger‘ Theologie, den ‚Wittenberger Augustinismus‘, NIEDEN, Erfindung, 35–68.

⁴ Vgl. FRIEDENSBURG, Universität Wittenberg. Speziell zu Fragen des Zusammenhangs humanistischer Prägung der Leucorea vgl. STEINMETZ, Universität Wittenberg; vgl. darüber hinaus STIEVERMANN, Friedrich der Weise; vgl. außerdem TREU, Geschichte.

⁵ Je nach theologischer Gewichtung zentraler Themen in der Theologie der Wittenberger, besonders bei Martin Luther, wird man hier zu einer anderen Datierung kommen. Vorliegend wird angenommen, dass insbesondere das Aufgreifen und augustinisch durchdrungene Durchformen der paulinischen Rechtfertigungstheologie ein zentrales Moment der frühen theologischen Transformationen Luthers war, vgl. SCHÄUFELE, Rechtfertigungslehre. Luther entfaltet pointierte Anliegen dieses Theologoumenons in seiner berühmten Römerbrief-Vorlesung 1515/6; es soll hier keinesfalls darum gehen, in Sorge zu versinken, dass protestantischen Kirchenhistorikern „die Reformation abhandengekommen“ wäre, wie die berühmt-berühmte

den, stehen in engem Konnex zu den allgemeinen, von humanistischen Einflüssen ausgehenden Impulsen zur Bildungsreform an Universitäten, Schulen und anderen Bildungseinrichtungen.⁶ Von Beginn der Existenz einer Universität in Wittenberg an war der Orden der Augustinereremiten am Aufbau derselben, v. a. der theologischen Fakultät, beteiligt, sodass es eine nahezu schon implizite Aufgabe im Curriculum eines Augustiner-Professors in Wittenberg werden sollte, reformerisch und innovativ an der Universität Wittenberg tätig zu sein,⁷ um so auch den theologischen Kurs, geprägt vom Patron des Ordens wie gleichsam der Universität Wittenberg,⁸ maßgeblich vorzugeben.

Das theologische Wittenberger Reformprogramm erhielt mehr und mehr ein eigenes, auch immer stärker nach außen drängenderes Gepräge. Dabei ging der entscheidende Denker und publizistische Motor dieses Programms, Martin Luther, zunächst noch behutsam vor. Sofern er die Öffentlichkeit suchte, wählte er zunächst ein exklusiv akademisches Publikum.⁹ Einen entsprechenden Rahmen für derartige theologische Feldforschung bot die universitäre Disputation,¹⁰ ein Gebiet, auf dem Luther nach und nach zu einem wahren Könnern aufstieg, wie seine kontroverstheologischen Fertigkeiten auf der Leipziger Disputation im Sommer 1519 und andernorts bewiesen. Es versetzt nicht gerade in Erstaunen,

Diagnose HEINZ SCHILLINGS, *Reformation*, 13 vermuten lassen könnte. Ein Kern dieser These ist als Anfrage formuliert: Auf welches Zentrum stützt sich eine theologische Geschichtsschreibung der Reformationszeit, worauf beruft sie sich, wenn sie von ‚Reformation‘ spricht? Das ist keine unwesentliche Frage. Sie zielt nicht allein hinein in Sachdebatten reformationszeitlicher Theologiegeschichte, sondern sie hinterfragt das methodische Fundament einer kirchengeschichtlichen Wahrnehmung von ‚Reformation‘ zwischen theologischer Deutung und historischem Anspruch. Zu Recht hat Luise Schorn-Schütte auf diese theologisch-methodische Leerstelle hingewiesen, vgl. SCHORN-SCHÜTTE, *Maßstäbe*, 35. Für die Fragestellung dieser Arbeit ist diese Debatte insofern von ausgesprochener Dignität, als die Entstehung, besser: die transformierende Weiterführung eines „historischen Legitimationsgestus“ (vgl. SCHÄUFEL, „Defecit Ecclesia“, 352) in der Reformationszeit hin zu den Wahrheitszeugen des Flacius maßgeblich von der Formationsphase der frühen Wittenberger Theologie nahezu imprägniert worden war. Auch als methodische Anfrage bleibt sie auch für diese Arbeit relevant, befasst sie sich doch mit einem historischen Narrativ der Reformationszeit, das, spätestens mit der Bearbeitung und Erweiterung durch Philipp Melanchthon, zu einem Modell der *successio* der wahren Lehre der ‚Heiligen‘ Gottes weiterentwickelt worden war, aus sich heraus zudem historiographischen Anspruch hegt: „Ergo dicere de sanctis, est recitare historiam ecclesiam“, notiert Melanchthon knapp, CR 25,78.

⁶ Vgl. BAUMGART, *Bildungsreform, zu Wittenberg bes.: 180–188*. Ein kurzer Überblick ist zu finden bei HAMMERSTEIN, *Bildung*, 12–17, vgl. dort zudem die Hinweise zu aktuelleren Problemen der Erforschung der Universitätsgeschichte, a. a. O., 55–57.

⁷ Vgl. zum Reformeifer der Augustinereremiten in Wittenberg KRUSE, *Universitätstheologie*, 42.

⁸ Vgl. LOHSE, *Augustinismus*, 89 mit Anm. 2.

⁹ Vgl. WOHLFEIL, *Reformatoren Öffentliche*; vgl. TSCHOPP, *Flugschriften*, 311–330; zur Publizistik Magdeburgs KAUFMANN, *Ende*; vgl. zum Begriff einer neuen „Öffentlichkeitskultur“ LÖHDEFINK, *Zeiten*, 26.

¹⁰ Ein knapper, informativer Überblick findet sich bei SCHWARZ, *Art. Disputation*, 372–383, dort auch eine chronologische Auflistung sämtlicher Disputationen Luthers.

dass Luther den diskutierenden Weg wählte, um seine Thesen, Ideen und Denkansätze an eine gewählte ‚Testöffentlichkeit‘ zu bringen. Die Disputation war als Gattung sui generis der geeignete Weg des Professors einer spätmittelalterlichen Universität, das je ganz eigene Lehrgepräge öffentlich zur Disposition stellen zu lassen. Neben den üblichen Vorlesungen, war die Disputation der Ort tiefergehender, stärker zugespitzter Thesenbildung unter regelkonformer und -gebundener Diskussion derselben.¹¹ Die universitäre Disputation war ein Ort kanalisierter Wahrheitsuche und der Wahrheitsfindung.¹² Und diese Wahrheitsfindung verlief, wie eine Studie Anselm Schuberts zeigte, nach klaren und systematisierten Regeln.¹³ Schubert leitet aus diesen Regeln ab, dass die theologische Schärfe der auf einer Disputation geäußerten Spitzensätze gleich wieder dadurch zu relativieren sei, dass die Aussagenfolgen, auch der Aussagestil im Rahmen des Verfahrensablaufes klar geregelt waren.¹⁴ Der Beweisweg der Studie zielt darauf ab, Luthers Aussagen, im speziellen seine Äußerungen auf der Leipziger Disputation, streng zu kontextualisieren im Horizont einer spätmittelalterlichen Disputations-Disziplin:

„Erst vor dem Hintergrund der akademischen Disputationsregeln wird die Dynamik der Begegnung von Eck und Luther deutlich, denn diese Regeln zeigen, dass sich die berühmten Spitzensätze Luthers eben keineswegs *gegen* die Formen des spätmittelalterlichen Theologisierens entwickelten, gegen die sie sich zu wenden scheinen, sondern gerade *in* und *durch* diese Formen.“¹⁵

Ausgehend von diesem zutreffenden Urteil wird wieder einmal deutlich, welche Kräfte im reformatorischen Geschehen am Werk waren. Es sind transformierende, überführende, z. T. auch applizierende Kraftfelder, in die hinein sich die reformatorischen Botschaften als Bindung und Bündelung diverser spätmittelalterlicher Polaritäten ereignen.¹⁶ Auf der Basis einer überkommenen universitären Tradition, der Disputation, wird eine auffallend andere Art von Theologie in die Welt gesetzt. Insofern ist es angeraten, im Unterschied zu Schuberts Diktion, aber in Anlehnung an seine Kernaussage, das Verb ‚theologisieren‘ nicht gleichzusetzen mit dem hinzugehörigen Substantiv ‚Theologie‘. Form und Modus sind, das gilt zumindest für die Frühphase der Wittenberger Universitätsreform, dieselben wie jene der spätmittelalterlichen Disputationskunst, der Inhalt aber scheint theologisch ab einem bestimmten Zeitpunkt deutlich zu differieren. Dieser Zeitpunkt ist gegeben – und unter ‚Zeitpunkt‘ ist hier freilich ein Prozess zu verstehen – mit der sich intensivierenden Augustinus-Rezeption der Wittenberger Theologen insgesamt.¹⁷ Am Ende dieses Prozesses steht,

¹¹ Vgl. SCHWARZ, Art. Disputation, 372.

¹² Vgl. SCHUBERT, *Libertas disputandi*, 413.

¹³ Vgl. ebd.

¹⁴ Vgl. ebd. Vgl. auch RITTER, *Die Heidelberger Universität I*, 206.

¹⁵ Vgl. SCHUBERT, *Libertas disputandi*, 414, Hervorhebungen im Original.

¹⁶ Vgl. zu diesem Ansatz LEPPIN, *Wittenberger Reformation*, 64–67.

¹⁷ Hier aber auffällig intensiv, vgl. das Lemma ‚Augustin‘ im Register der WA; vgl. auch

neben innovativen Elementen auf vielen Teilgebieten von Kultur und Theologie, eine Neuauflage paulinisch-augustinischer Rechtfertigungstheologie und eine Addition überkommener Geschichtsvorstellungen, die aufgrund ihres nun auch politischen und kulturell-sozialen Einflusses den gesellschaftlich-religiösen Wandel der Frühneuzeit konzertierend mal hintergründig, mal vordergründig begleiteten.¹⁸

Bereits die erste uns bekannte Disputation Luthers als Professor der Universität weist in eine entsprechende theologische Ausrichtung: *De viribus et voluntate hominis sine gratia*.¹⁹ Diese Thesenreihe war angesetzt als disputatio pro

LOHSE, Augustinismus, 106. Besonders Nikolaus von Amsdorf, Andreas Karlstadt und Johannes Dölsch gehörten im Gefolge des hier nicht näher zu erörternden Einflusses Johannes von Staupitz' zum reformorientierten Kreis der Theologischen Fakultät, vgl. KRUSE, Universitäts-theologie, 82–96.

¹⁸ Die Rezeption Augustins bei Luther geht über das hinaus, was Markus Wriedt für sie in Anspruch nimmt. Luthers Augustin-Rezeption ist mehr als ein „produktives Mißverständnis“, WRIEDT, Mißverständnis, 211, zumal der Verfasser des Artikels die Antwort schuldig bleibt, was genau er mit dieser Betitelung meint. Generell verfehlt die Analyse der Augustinus-Rezeption bei Luther, und auch bei anderen reformatorischen Theologen, einen wichtigen Kern, wenn sie eine Diskussion des Verhältnisses Luthers zur Tradition voranschaltet, wie Wriedt es tut, vgl. a. a. O., 217–222. Augustinus ist für Luther, v. a. für Luther, der Garant einer schriftgerechten und wahrheitsgemäßen Schriftauslegung. Er ist nicht bloß ein Zeuge der Tradition, wie es dann etwa Gregor von Rimini wäre, wenn sich diese Linie belegen ließe, vgl. OBERMAN, Via Augustini, 1–5; vgl. BACKUS, Method, 6. Das Verhältnis Luthers zu Augustin ist eigenartig unterbestimmt und ambivalent. Das ist ein Zeugnis für Luthers Zwiespalt Augustin gegenüber: Verhindert das hauseigene Schriftprinzip, die Betonung der Hl. Schrift als einziger Quelle der göttlichen Wahrheiten axiomatisch anzunehmen, den Zugang zur Schrifthermeneutik, die über historische Vorbilder und, in humanistischem Sinne, Exempla läuft? Ist es Luther tatsächlich gleich, was Augustin sagt im Gegensatz dazu, wie er die Schrift sprechen lässt, vgl. WRIEDT, Mißverständnis, 222? Es lässt sich aufgrund der intensiven Augustin-Kennntnis Luthers und seines ambivalenten Verhältnisses zum nordafrikanischen Kirchenvater annehmen, dass Luther sich dieses hermeneutischen Problems bewusst war. Denn das, was Augustin sagt, ist genau der Weg, wie er die Schrift zum Sprechen kommen lässt. Es gibt kein anderes Medium als den Ausdruck, um den Zugang zur Schrift über die Hermeneutik Augustins zu installieren, etwa in dem zur frühen Reformphase in Wittenberg gerne gelesenen und ausgelegten antipelagianischen Traktat *De spiritu et littera*, vgl. dazu LOHSE, Augustinismus. Wie auch immer man derartige historische Urteile, wie sie bei Wriedt vorliegen, beurteilen mag, sein Vorwurf, die bisherigen Analysen der theologischen Beziehung zwischen Luther und Augustin seien quellenfern und methodisch fragwürdig, da sie ja bereits mit einem systematisch – methodischen Vorbau an die Quellen herangehen, vgl. a. a. O., 213 ist einfach entgegen zu setzen, dass Wriedt mit der Idee einer General-Reinigung dieses Verhältnisses eben dies tut: methodische Vorannahmen an die Quellen herantragen. Dies bildet das eigentümliche Gepräge einer reformatorischen Augustin-Rezeption wie der Erforschung derselben ab.

¹⁹ Die Thesen lassen sich mit einigen Vorbehalten auf den 19. September 1516 datieren, vgl. WA 1, 145–151; WA 9, 768. Allerdings ist diese Datierung ausgesprochen dünn belegt. Der herkömmlich angenommene Termin war der 25. September 1516, so nachzulesen in vielen Luther-Biographien; aber auch in der Detailstudie zur Wittenberger Theologie bei KRUSE, Universitätstheologie, 78 findet sich diese Datierung. Nun wurde – und das muss man explizit nennen: im Rahmen einer studentischen Hausarbeit von Matthias Balal (Tübingen) aus dem Jahr 2011 – darauf hingewiesen, dass der 25. September kein Freitag gewesen sei, wie die Einladung zur Disputation vermittelte. Konsequenterweise votiert Balal nun für den 26. September. Hier

gradu zur Promotion Bartholmäus Bernhardis aus Feldkirch.²⁰ Luther führte den Vorsitz dieser Disputation.²¹ Es ist interessant, dass Bernhardi selbst darauf gedrängt zu haben scheint, diese Thesen vorzutragen.²² Er zeigt sich hier als ein früher, aber nicht weniger gelehriger Schüler Luthers, der dessen Thesen zur Fragwürdigkeit der Mitwirkung des Menschen am durch Gott geschenkten Heil mit offenbar gutem Gewissen vertreten konnte. Diese Disputation muss, wie die ersten Drucke der *Theologia Deutsch*, in engem Zusammenhang der Reformen an der theologischen Fakultät der Universität Wittenberg gesehen werden. Die Auseinandersetzung mit der scholastischen Theologie im Gewand der spätmittelalterlichen *via moderna* wurde je länger je mehr der theologische wie dann auch publizistische Mittelpunkt der Reformtheologen Wittenbergs.²³ Das Ziel des Wittenberger Augustinismus²⁴ war nicht blinde Reproduktion eines ohnehin zu allen Zeiten geschätzten Kirchenvaters,²⁵ sondern die erklärte Mission bestand darin, die scholastische Überformung theologischer Lehre, ihre durch den philosophischen Aristotelismus verursachte, durch den Nominalismus Gabriel Biels²⁶ nur noch gesteigerte Unreinheit herauszustellen und diese unter Zuhilfenahme des Apostels Paulus und seines berühmtesten Auslegers, Augustinus, zu überwinden.²⁷ Eine wichtige Hürde, die es hier zu nehmen galt, war die Aushebelung der in den Augen Luthers falschen Annahme der Willensfreiheit des

sieht LEPPIN, *Zuspitzung*, 46 mit Anm. 10, ein Problem, denn das Dekanatsbuch der theologischen Fakultät verzeichnet den 25. September als Termin der Promotion Bernhardis, vgl. *Liber Decanorum*, 26. Somit hätte zur doktoralen Erhebung des Promovenden seine Disputation am Vortag stattgefunden; das wäre, nimmt man an, der 25. September 1516 sei ein Donnerstag statt eines Freitages gewesen, ein Mittwoch gewesen. Leppin votiert nun für den Freitag zuvor, den 19. September 1516, um die logischen Lücken im Beweisverlauf zu schließen.

Dass es sich bei dieser Thesenreihe um eine ‚Reaktion‘ Luthers auf die Öffentlichkeitswirksamkeit seiner Römerbrief-Vorlesung 1515/6 handelt, kann bezweifelt werden, vgl. COSMAN, *Neuzeitkonstruktion*, 53. Vielmehr war es nicht unüblich, die in der Vorlesung behandelten Themenkomplexe im Rahmen einer Disputation thetisch zuzuspitzen.

²⁰ Bernhardi hatte, so suggeriert es die spätere Würdigung Luthers, eine besondere Bedeutung für den Reformator, da es sich bei Bernhardi um den „[...] unicus [...] discipulus“ in jener Zeit handelte, WA.TR 5, 76, 10.

²¹ Und das anscheinend „*praeter ordinem*“, WA.B 1, 65, 22. Nach den Statuten der Universität führen die Dekane den Vorsitz solcher Promotionen. Zuständig gewesen wäre somit Andreas Karlstadt.

²² Vgl. ebd., 18–24.

²³ Vgl. BRECHT, *Martin Luther I*, 42–48, der sich aber unsicher darüber zeigt, „was Luther aus der Menge des Gebotenen wirklich beeindruckt“ habe, a. a. O., 46; vgl. zum Kontext des sog. ‚Erfurter Humanismus‘ auch PILVOUSEK, *Trutfetter*; zum Kontext der Universitätsgeschichte Erfurts vgl. MÄRKER, *Geschichte*.

²⁴ Vgl. zum Begriff des Augustinismus BACKUS, *Method*, 7–15; vgl. auch COURTENAY, *Schools*, 307–327; vgl. ZUMKELLER, *Augustinerschule*; vgl. OBERMAN, *Headwaters*; vgl. LOHSE, *Wittenberger Augustinismus*; vgl. WRIEDT, *Via Augustini*.

²⁵ Vgl. zur Bedeutung Augustins in der mittelalterlichen Theologie HAMM, *Hieronymus-Begeisterung*, 134–136.

²⁶ Vgl. OBERMAN, *Spätscholastik*; vgl. auch LEPPIN, *Theologie*, 164–167.

²⁷ Vgl. LOHSE, *Luthers Theologie*, 113 f.